

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffstetten und J. B. v. Schweizer.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12 1/2 Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. Südb., fl. 1. Österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreigespaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bolder, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Unser Parteiprogramm.

IV.

Als wohl der Sohn und Erbe der Revolution, der Dränger der Fürsten und Völker, auf dem Felsenrabe von St. Helena angeschmiedet war, der Thron des altfranzösischen Königthums aber, zwar neu errichtet, doch auf schwankender Grundlage, auf unverkennbar vulkanischem Boden dastand — da glaubten die Machthaber Europa's, sich endlich freier fühlend und doch zugleich bangend und voll Besorgniß, den so imposant, so schonungslos zertrümmernd und schaffend in die Welt getretenen Geist der Freiheit durch Gewalt und erbarmungslose Verfolgung niederhalten zu können.

Es war eine trübe, traurige Zeit, die damals über Deutschland lag — die Besten, die Edelsten der Nation in Kerker und Band'n oder heimatlos in der Ferne irrend — jedes freie Wort grausam verfolgt — selbst der leiseste Ruf nach Freiheit ein Gegenstand des Strafgesetzbuchs und der Criminalpolizei!

Wir mußten es tragen, und in unserem Leid tröstete uns der Gedanke, daß es nicht besser sei bei den anderen Völkern Europa's. Es war ein trauriger Trost, aber immer ein Trost! Denn es lag darin die Gewähr, daß, wenn auf Einem Punkte des Welttheils je die Flamme der Freiheit emporlodern werde, sie weiterzünden müsse zu allgemeinem und unwiderstehlichem Brand.

Jener allgemeine Brand ist gekommen, die Freiheit hat ihren siegenden Umzug durch Europa gehalten. Und ob von dem, was blutig errungen wurde, auch Vieles den allzu vertrauenden Völkern wieder entzogen ward, Manches doch auch ist geblieben und besser ist es geworden.

Und damals, als in Deutschland die Männer der Freiheit in den Kerker schmachtetten, als seine Söhne trauerten ob des schweren Druckes, der auf jeder freieren Regung des Geistes lastete, war es da nicht noch ein Anderes, was die Seele des Deutschen mit Schmerz erfüllen mußte — ein Anderes, worin selbst jener traurige Trost uns fehlte, der im Streben nach Freiheit uns noch geblieben war?

Überall in Europa — wohl wahr — durfte Niemand wagen, frei sein zu wollen. In Deutschland aber, in unserem Vaterlande, war es zugleich verboten, Patriot zu sein.

Daß wir als Deutsche elend und verachtet im Auslande dastanden, weil nur Kraft und

Macht im Völkerleben Achtung sichern, daß dieses große Deutschland ohnmächtig war im Rathe der Nationen — dieses entsetzliche Bewußtsein einer erbärmlichen Lage, den glühenden Ingrimm über diese Schmach und Schande — in die Tiefen seiner Brust mußte der deutsche Patriot dies Alles zurückdrängen, wenn nicht Kerker und Bande sein sicheres Schicksal werden sollten.

Und nicht durften wir hoffen, daß, wenn jemals der Deutsche, in alter Kraft sich fühlend, die Größe und die Macht seines Reiches zu begründen begänne, wohlwollende Nachbarn in solchem Werke ihn unterstützen würden — wir mußten fürchten, daß wir viele Feinde und nicht einen einzigen Freund haben würden. Und, waren wir nicht gewohnt, immer nur zu fragen, was die Russen, was die Franzosen, was die Engländer thun würden, niemals aber, was wir selbst, was Deutschland thun werde. Gab es ein Deutschland?

Das war das Trostlose, das Unerhörte unseres Zustandes, daß uns das Vertrauen auf uns selbst, das Bewußtsein der eigenen nationalen Kraft abhanden gekommen war, daß wir uns fast daran gewöhnt hatten, vom Ausland über die Achsel angesehen zu werden, daß wir uns willig darein fügten, im Ausland ohne Achtung zu sein, weil wir im eigenen Vaterland ohne Vaterland waren.

Doch das ist vorüber, vorüber wohl für immer — die Welt hat gesehen, was deutsche Kraft vermag, die Nation hat das Vertrauen auf die Kraft in ihrem eigenen Schooße wiedergewonnen.

Der feurige Republikaner vom Jahre 1848, unser Friedrich Hecker, hat Recht, wenn er hier nicht fragt, wie und durch wen zunächst dieses so gekommen. Wohl hatten auf andere Wege auch wir gehofft; allein wenn es nicht anders ist, warum nicht auch so? Errungen ist, daß wir nicht mehr uns beruhigt in unsere nationale Ohnmacht finden, sondern daß wir uns fest bewußt geworden, was deutsche Kraft vermag, wenn die Einheit ihr nicht fehlt. Ja, Preußens Regierung hat das Verdienst, daß sie einen Kern nationaler Kraft geschaffen, der die Grundlage der Macht und Größe der Nation zwar noch nicht ist, aber werden kann, werden soll, und wenn die Nation das Ihre thut, auch werden wird.

Es ist eine feste, sichere Kraft, die in diesem Kriege mit ihren großartigen Dispositionen auf der ganzen Linie von der Mitte Böhmens

bis zum Rhein so erstaunlich hervortrat — es ist eine feste, sichere Kraft, die in der Ordnung, in dem Zueinandergreifen, in dem organisatorischen Zusammenhang jener großen Actionen so bewunderungswürdig sich entfaltete.

Aber so groß, so merkwürdig das Geleistete auch ist — hüten wir uns, daß nicht der blendende Glanz des Erfolges unser Urtheil bestechen und verwirren. Was wir von dem Verdienste der preussischen Regierung gesagt, ist Wahrheit, ist Thatsache; aber wie weit sind die Folgerungen berechtigt, die Manche aus dieser Wahrheit, dieser Thatsache ziehen?

Politischer Theil.

R u n d s c h a u.

Berlin, 6. Dezember.

Zur Neuconstituierung Deutschlands, beziehungsweise Norddeutschlands sagt die neueste preuss. „Prov.-Corresp.“ unter Anderem:

Der Entwurf der Bundesverfassung wird in großen und festen Zügen vor Allem dem Streben und Bedürfnis nach einheitlicher Macht und gemeinsamer nationaler Entwicklung zu entsprechen haben. Die unerläßliche Verständigung der Regierungen bis zu dem nahen Zusammentritt des Parlaments wird hierdurch und auf jede Weise zu fördern sein. Während die Regierungen den Verfassungs-Entwurf gemeinsam beraten, werden gleichzeitig überall die Wahlen in Vollzug zu bringen sein. Unmittelbar nach dem Schlusse der jetzigen Landtags-Session wird das preussische Volk seine Abgeordneten zum Parlament des norddeutschen Bundes zu wählen haben. Wir stehen somit vor einem der bedeutungsvollsten Augenblicke der preussischen, der deutschen Geschichte. Alle Preußen, die ein Herz für ihr Vaterland haben, müssen sich bei Zeiten vereinigen, um der Regierung unsers Königs zu helfen, ihre hochherzigen Pläne für Preußens und Deutschlands Größe rasch und glücklich durchzuführen. Derselbe Geist, der das preussische Volk unter der Führung seines Königs Siege und Ehren ohne Gleichen erringen ließ, wird die Preußen auch selbst sich eng und fest um die Regierung scharen lassen, um die vollen Früchte des Sieges für das engere und weitere Vaterland zu sichern und die größte nationale Schöpfung vollenden zu helfen, welche für Deutschland jemals verwirklicht worden ist.

Nach der „Köln. Zig.“ werden bei den am 15. December beginnenden Verhandlungen der Regierungen des „Nordd. Bundes“ einzelne derselben durch ihre Berliner Gesandten vertreten sein, „weil es sich keineswegs um den Abschluß eines formellen Vertrages, sondern hauptsächlich um die Vereinigung über einen Entwurf, welcher später noch einer parlamentarischen Debatte unterworfen werden soll, handelt.“ Und in der That ist man berechtigt, zu erwarten, daß die Regierungen es nicht versuchen werden, einen „Vertrag mit einander zu schließen“, wo es

sich um staatliche Rechte handelt, an denen die Volkvertretung Theil hat. Ein solcher Angriff auf die Volkrechte würde dem allgemeinen Widerspruch der deutschen Nation zu begegnen haben. — Bezüglich des Wahlgesetzes für den künftigen endgültigen Reichstag soll im preussischen Entwurfe merkwürdiger Weise noch nichts bestimmt, jedoch wahrscheinlich (!) sein, daß es bei dem allgemeinen Wahlrecht sein Verbleiben haben wird. — Im preussischen Abgeordnetenhaus ist in der am 4. d. stattgehabten Sitzung das Ministerium abermals eine Niederlage. Bei Abstimmung über die geheimen Polizeifonds im Betrage von 35,000 Thlrn. unterlag es mit 150 gegen 153 Stimmen, kann also auf eine gesicherte Majorität doch noch nicht zählen. — Ueber den bayerischen Ministerwechsel erfährt die Augsburger „Allg. Ztg.“ aus „zwei glaubwürdigen Quellen“, daß der preußenfreundliche Fürst Hohenlohe durchdringen werde. Derselbe sei nicht „preussisch“, sondern „deutsch“ gesinnt; zwar Katholik, aber Gegner ultramontaner Ausschreitungen und Anhänger der meisten Prinzipien eines „besonnenen Liberalismus.“ Gleichzeitig wird der „N. Bad. Landeszeitung“ versichert, eine Constatierung des „deutschen Südbundes“ sei zum Abschluß gekommen. Von Baden ist jedoch dabei gar nicht die Rede. —

Der Pariser „Avenir national“ glaubt auf Grund neuer Nachrichten den Abschluß einer russisch-preussischen Allianz als bestimmt vollzogen erklären zu können. Die preussischen officiösen Blätter dementiren dies wiederholt.

Ferner will der „Avenir national“ wissen, daß der Paps erklärt habe, in Rom verbleiben zu wollen, wenn das Gesetz zurückgenommen werde, welches Rom zur Hauptstadt Italiens erhebt.

Die amerikanischen Angelegenheiten scheinen mit der Eröffnung des Congresses in ein neues Stadium eingetreten zu sein, das möglicherweise neue Entwicklungen bringt. Aus New-York ist vom 3. d. Mts. telegraphisch darüber Folgendes gemeldet worden:

Der Congress ist heute eröffnet worden. Der Präsident hält in seiner Botschaft an der von ihm bisher befolgten Politik fest und fordert den Congress auf, dieselbe zu adoptiren. Ueber die Finanzlage der Vereinigten Staaten

bemerkte derselbe, daß die Einkünfte des Staatsschatzes vom 1. Juli 1865 bis 30. Juni 1866 die Ausgaben in demselben Jahre um 158 Millionen Dollars übersteigen. Was die Beziehungen zu den fremden Mächten angeht, so sei von Seiten der letzteren eine gerechtere Würdigung des nationalen Charakters und der nationalen Rechte der Vereinigten Staaten bewiesen worden. Frankreich habe die Absicht zu erkennen gegeben, den Rückzug seiner Truppen aus Mexiko bis zum Frühjahr zu verschieben; die Regierung der Vereinigten Staaten habe jedoch gegen diese Absicht remonstrirt. Es sei zu hoffen, daß Frankreich diesen Gegenstand auf's Neue in einer Weise in Betracht ziehen werde, welche mit den bestehenden Verpflichtungen so viel als möglich im Einklang stehe, hierdurch würde es den gerechten Erwartungen Amerikas nur entgegenkommen. — Die Verhandlungen über die Befriedigung der Ansprüche, welche die Vereinigten Staaten in der Alabama-Angelegenheit erheben haben, schreiten langsam vorwärts, was zum Theil den stattgehabten Wechsel des englischen Ministeriums zuzuschreiben sei. Der Präsident erwarte, das diese Ansprüche nunmehr auf entgegenkommende Weise in Erwägung gezogen werden. Die Wichtigkeit einer baldigen Ausgleichung dieser Angelegenheit könne nicht hoch genug angeschlagen werden.

Die jüngst erwähnte Kabeldepesche, der gehegte Kaiser von Mexiko habe seine Hauptstadt nicht verlassen, ist durch die neuesten Monitor-Nachrichten dementirt worden. Dieselben, bis zum 1. d. Mts. gehend, lassen ihn seit dem 27. Oct. in Orizaba sein.

Deutschland.

Berlin, 5. Dezbr. [Abgeordnetenhaus.]
Gestern fand die 36. Sitzung statt:

Präsident: v. Jordanbeck. Eröffnung 10 Uhr 20 Minuten.

Auf der Tagesordnung steht die Vorberathung über den Etat des Ministeriums des Innern. Tit. 13. Polizei-Verwaltungsbehörden. Polizeiverwaltung in Berlin.

Nach einer längeren Diskussion über verschiedene Punkte, die für unsere Leser von geringem Interesse sind, wird die Position, 630,362 Thlr. bewilligt. Auch zu Tit. 16, für die Districts-Commissarien in der Provinz Posen, wird nach einer Diskussion die Position 69,255 Thlr. bewilligt.

Zu Tit. 19: 35,000 Thlr. geheime Ausgaben im Interesse der Polizei, nimmt das Wort der Abg. Twesten, um seine Abstimmung zu motiviren. Er sagt: Wir wollen zur Führung der auswärtigen Politik alle Mittel

zur Disposition stellen, und darum haben wir die Anleihe bewilligt. Wir wollen das erforderliche für die Armee in ihrem jetzigen Zustande geben, aber wir bewilligen nicht Ausgaben, die wir nicht erforderlich halten für die Zwecke des preussischen Staates, die wir für schädlich halten, und darum werde ich gegen diese Position stimmen. Was der Minister des Innern über das Verfahren der Regierung unter Hinsicht auf eine großartige auswärtige Politik gesagt hat, ist Fabel. Der Grund für das ganze Verfahren war, daß etwas, was auf verfassungsmäßigem Wege nicht durchgeführt werden konnte, auf verfassungswidrigen Wege durchgeführt werden sollte. Bismarck ist so wenig liberal als seine Collegen: nach Außen hin mag er den Liberalismus bezeugen, für die Entwicklung im Innern stelle ich ihn nicht höher als seine Collegen. Wir müssen zu Reformen im Innern zu gelangen verzichten so lange dies Ministerium besteht; es fehlt den Herren der Wille und die Fähigkeit. Das Drängen nach unerreichbaren Reformen wird mich nicht bewegen. Nüchternes zu verweigern; ich will einen Conflict vermeiden und will die Regierung nicht in diese Alternative bringen. Drohungen auf einen neuen Conflict, wie sie Herr v. Blandenburg aussprach, werden uns nicht wandeln machen, aber sie setzen das ganze verfassungsmäßige Leben in Gefahr. Von liberal und conservativ kann nur bei Maßregeln die Rede sein, die Verwaltung kann nur nach dem Gesetz geschehen. Die Regierung fährt aber fort mit der Interpretation von Gesetzen, welche einem Abgeordneten nennlich den nicht beneidenswerthen Muth einbrachte, hier öffentlich zu erklären, er habe einen Beamten in das Gefängniß, den andern ums Amt gebracht. So lange solcher Zustand besteht, so lange der Minister des Innern ansprechen kann, die Regierung wäre so stark gewesen, daß sie die Verfassung hätte über den Haufen werfen können, so lange müssen wir unsere Opposition fortsetzen. In der auswärtigen Politik kann man sich außerhalb des Rechtsbodens stellen; auch die Bildung einer ungarischen Legion um die Revolution nach Ungarn zu tragen, kann entschuldigt werden, im Innern gelten andere Grundsätze und diese Verwaltung ist der Grund des Hasses und der Abneigung Deutschlands gegen Preußen. Deutschland fürchtet die Einheit von diesem Ministerium herbeigeführt. Wir müssen unser Wort erheben, und hilft es auch nicht, so erhält es wenigstens die Gefühle, denen wir hier Ausdruck geben, lebendig im Volke (Bravo links, Zischen rechts).

Minister des Innern Graf Culenburg: Der Ministerpräsident hat accurat so volles Verständnis für innere wie für äußere Fragen. Er unterscheidet zwischen Staaten, abgerundet wie England, und unfermig wie Preußen, namentlich vor dem Kriege. Nur ein fertiger

Fenilleton.

Ein social-politischer Tendenzroman in der Bourgeoisepresse.

(Fortsetzung.)

Die „Berl. Reform“ fährt in ihren Ausführungen fort, wie folgt:

Der neue Marquis Posa steht vor diesem Könige.

Nach einigen einleitenden Plänkeln, die Leo's Geistesreichthum darthun, fragt ihn der König, was er eigentlich von ihm wolle.

„Die Arbeiter-Deputation zuführen.“

„Zu welchem Zweck?“

„Damit der König die von Angesicht zu Angesicht sehe, auf die sich das Königthum nach meiner Meinung stützen muß, wenn das Recht, ich meine die Macht, die jetzt in ihm wohnt, nicht bald in Unrecht, das heißt in Ohnmacht sich verwandeln soll.“

„Sie sind ein Schwärmer, lieber Freund; diese Verquickung des gefallten Königthums und der sehr ungesunden Menge — das ist ein Utopien.“

„Wie ein geistvoller Monarch das Ei des Columbus hinstellt.“

„Louis Philipp hat es versucht. Das Ei hat nicht lange gekondert.“

„Weil er demselben die Basis nicht breit genug gemacht hat. Mit einem Bürgerkönige ist es freilich nicht gethan.“

„Sie wollen mich doch nicht gar zu einem Bauern- oder Arbeiter-Könige machen?“

„Wenn ich könnte, Majestät, ja! Aber das kann ich nicht, dazu müssen Sie sich selbst machen.“

„Wie meinen Sie das, oder vielmehr wie kann ich das? Wie soll man den Leuten wirklich helfen? Da liegt der Hase im Pfeffer. Es geht ihnen zum Theil schlecht genug, ich glaube das gern; indessen so ist es gewesen, seitdem die Welt steht. Ja sehr wahrscheinlich befinden sie sich jetzt besser, als z. B. im Mittelalter, aber die Begierden sind schneller gewachsen, als die Mittel, sie zu befriedigen. Machen Sie die Menschen wieder schlüch und bescheiden, wie damals, machen Sie, daß die Men-

schen sich wieder andächtig jenem Höchsten zuwenden, daß über ihre Geschicke waltet, geben Sie ihnen mit einem Worte die Frömmigkeit und den Glauben wieder — und es wäre eine Lust, König zu sein, wie es jetzt eine Qual ist, die freilich wohl nur von den tiefsten Geistern begriffen werden kann.“

Was hat Marquis Posa darauf zu erwidern? Es ist nicht scharf genug, was er sagt; denn er hätte den König an die Bauernkriege erinnern sollen, um ihm zu zeigen, daß die Menschen des Mittelalters nie absolut fromm gewesen seien, er beanügt sich mit der etwas matten Bemerkung, daß die Menschen ihrem wahren Wesen nach nach fromm seien, und daß die Deputationen armer Arbeiter mit gleichem Vertrauen zu dem Könige wallfahrten werden, wie einst die Pilgrime zu den Heiligentempeln.

Das ist eine Heuchelei. — Leo will auch nur auf die Phantasie des Königs wirken. Er fährt fort: „Die Bourgeois, auf die Louis Philipp sich stützen wollte, sind es nicht, bei denen man eine sittliche Regierung, einen großen Gedanken suchen muß. Sie gleichen dem steinigen Felde, an dem der kluge Säemann, ohne sich aufzuhalten, vorübergeht. Der gute Acker der Zukunft sind die Armen und Elenden, diese mit dem Schweiß und dem Blut der Jahrhunderte gedüngte Brache voll unermeßlicher Kraft. — O, Majestät, es ist kein kleiner Gedanke, ein Bauern- und Arbeiterkönig zu sein! Ich könnte mir vorstellen, daß ein genialer Fürst, der den Ehrgeiz hätte, in den Reihen seiner gekrönten Brüder wie ein hellleuchtender Stern durch die Ewigkeit zu glänzen, gerade diesen Gedanken mit der ganzen Kraft seines hellen Geistes, mit aller Leidenschaft seines reichen Herzens zu verwirklichen trachtet.“

„Ob aber auch verwirklichen könnte, das scheint mir die wichtige Frage,“ rief der König mit einem Eifer, welcher verrieth, wie lebhaft eine verwandte Saite in seiner Seele berührt war, „ich will Ihnen zugeben, daß dieses ganze moderne Constitutions-Unwesen nimmermehr im Stande ist, den tiefen und unabweisbaren Bedürfnissen des Volkes zu genügen, aber es hat nun einmal den schlimmen Geist der Zeit für sich, der von der natürlichen Gliederung der Stände nichts wissen will. Ohne Concession an die geldstolzen Krämer geht es nun einmal nicht mehr.“

„So werden auch die Herrscher des Mittelalters gedacht haben, wenn sie ihren übermüthigen Baronen und Grafen Freiheiten und Privilegien aller Art einzuräumen genöthigt waren.“

Der König lachte. „Nun, das heißt unseren Bankiers und Cotton-Lords denn doch ein wenig zu viel Ehre anthun!“

„Ich weiß nicht, Majestät, ob sich die Parallele nicht noch weiter ziehen läßt. Der Cotton-Lord ist der Bannerherr der Neuzeit; seine Fabrik ist die Beste, der Maschinenaal seine Rüstkammer. Rings um die Fabrik entstehen Hütten, die zu Dörfern, zu Städten anwachsen, wie im Mittelalter sich die Flecken an die Burgen anlehnten.“

Wie der Feudalherr jener Zeit über seine Vasallen und Hörigen gebot, ihre Kräfte gebrauchen und mißbrauchen konnte, wie es ihm beliebte, so müssen jetzt dem Fabrikherrn seine Arbeiter frohdien, er drückt ihnen das Joch so fest auf den Nacken, als ihm beliebt.

Wer kann dem Mächtigen widerstehen, als wer noch mächtiger, d. h. noch reicher ist? Das Faustrecht ist zum Geldrecht geworden, eine immerwährende wilde Fehde um Wein und Dein, die kein Gottesfriede unterbricht. Und das Faustrecht war dem gebudeten, an die Scholle gebesteten Sklaven des Mittelalters noch günstiger, als das Recht des Geldes dem Arbeiter der Jetztzeit ist. Arm und elend, wie jener war; einmal kam doch vielleicht die Stunde, wo das Recht, unter dem Beide, Herr und Knecht, standen, d. h. die Macht auf seiner Seite war, wo er Mann gegen Mann dem Dränger regenüber stand und Rache nehmen konnte für Alles, was er gelitten.

Wann kommt diese Stunde je für den modernen Sklaven, den Fabrikarbeiter? Die Rache ist mein, spricht das Gesetz; aber es hat keine Rache für den Frevler, es leibt ihm im Gegentheil den schützenden Arm. Es giebt ihm sicheres Geleit auf seinen Zügen, baut ihm Schienenwege über die Wäiden und überbrückt ihm die Ströme, es dampft ihn über den Ocean, trägt sein Kommando- wort mit Blitzgeschwindigkeit von einem Ende der Welt zum andern. Es sichert ihm den unbedingten Besitz seines Raubes und häuft ihm Zins auf Zins des mit dem Schweiß und dem Blut der Armuth gewonnenen Kapitals.“

(Fortsetzung folgt.)